

PROGRAMM

Robert Schumann

Ouvertüre zur Oper „Genoveva“ op. 81

(10 Min.)

Emánuel Moór

Tripelkonzert für Klavier, Violine, Violoncello
und Orchester op. 70

(23 Min.)

Allegro molto moderato – Intermezzo – Adagio

Storioni-Trio:

Bart van de Roer, Klavier

Wouter Vossen, Violine

Marc Vossen, Violoncello

PAUSE

Robert Schumann

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 („Rheinische Sinfonie“)

(32 Min.)

Lebhaft

Scherzo. Sehr mäßig

Nicht schnell

Feierlich

Lebhaft – Schneller

Sendetermin

Direktübertragung auf SR 2 KulturRadio

danach auf www.drp-orchester.de und www.sr2.de



ROBERT SCHUMANN

* 8. Juni 1810 in Zwickau

† 29. Juli 1856 in Eendenich bei Bonn

Ouvertüre zur Oper „Genoveva“

Lesen Sie doch einmal die Hebbel'sche Genoveva – in der Behandlung vieles Widerwärtige – aber doch ein herrlicher Stoff für Musik und Bühne. Diese Empfehlung, am 2. April 1847 von Robert Schumann an den Dichter Robert Reinick gerichtet, dokumentiert die Initialzündung zu Schumanns einzigem realisiertem Opernprojekt, der Dramatisierung der Legende von der heiligen Genoveva. Der Stoff war im 19. Jahrhundert populär. Das Lesepublikum bezog seine Kenntnis davon vor allem aus mehreren Fassungen des entsprechenden Volksbuchs wie auch aus zahlreichen Bilddarstellungen. Neben dem erfolgreichen Bühnenautor Ernst Raupach hatten bereits Maler Müller und Ludwig Tieck den Stoff dramatisiert. Kurz bevor Schumann sich für ihn als Opersujet entschied, plante auch Mendelssohn vorübergehend eine Genoveva-Oper. Schumann war erst Anfang 1847 auf den Dichter Friedrich Hebbel aufmerksam geworden. Seine moderne, psychologisierende Dramatisierung des Stoffes, die 1843 im Druck erschienen war, faszinierte ihn so, dass er den noch Ende März 1847 favorisierten Plan einer Oper über den Kosakenführer Mazeppa fallen ließ. Auch Mazeppa war keineswegs das erste Opersujet, das Schumann ins Auge fasste. Zu den Stoffen, die er vor Genoveva in Betracht gezogen hatte, gehörten unter anderem die Nibelungen, Lohengrin und Tristan und Isolde.

Nach der kurzen Briefnotiz an Reinick wandte sich Schumann mit großer Energie dem neuen Opernprojekt zu. Fast gleichzeitig entstanden ein erstes Szenarium zur Opernhandlung und die Entwurfskizze der Ouvertüre. Diese blieb zunächst liegen. Erst kurz vor Weihnachten 1847 nahm sie Schumann wieder vor und arbeitete die Instrumentation aus. Dazwischen lag die Herstellung des Textbuchs, die Schumann Robert Reinick übertragen hatte.

Sinfonisches Tongemälde

Dass ein Komponist zuerst die Ouvertüre und dann die Oper komponiert, ist eher ungewöhnlich. Schumann fiel es offenbar leichter, die Atmosphäre des Dramas in einem sinfonischen Tongemälde einzufangen, als in einer Folge gesungener Szenen.

Nach der Oper komponierte Ouvertüren greifen häufig auf in ihr verwendete Melodien zurück. Da die *Genoveva*-Ouvertüre vor der Oper entstand, ist dies in ihr nur in geringem Maße der Fall. Dennoch ist die Kenntnis der Opernhandlung für das Verständnis der Ouvertüre nützlich:

Am Beginn der Oper nimmt Pfalzgraf Siegfried Abschied von seiner Gemahlin Geneveva, um in den Krieg gegen die das Frankenreich bedrohenden Mauren zu ziehen. Er lässt Geneveva in der Obhut des jungen Golo zurück, der die schöne Frau jedoch begehrt. Im zweiten Akt vergisst sich Golo und gesteht Geneveva seine Liebe. Die weist seine Annäherung zurück, woraufhin Golos Liebe in Hass umschlägt. Mit Hilfe einer Intrige gelingt es ihm zu erreichen, dass Geneveva als angebliche Ehebrecherin in das Turmverlies des Schlosses geworfen wird. Erst am Ende der Oper kommt ihre Unschuld an den Tag. Sie wird kurz vor ihrer Hinrichtung gerettet und Siegfried und Geneveva erneuern ihren ehelichen Bund.

Anklänge an Bach und Weber

Ein auffälliges Motiv, das Wut und Hass des von Genevevas Zurückweisung verletzten Golo zum Ausdruck bringt, erklingt gleich zu Anfang der Ouvertüre in deren langsamer Einleitung. Es ist ein von den Celli und dann von den Fagotten ausgeführter grollender Triller in tiefer Lage, den Schumann bei der Komposition des zweiten Aktes in die Szene von Golos Racheschwur übernommen hat. Weitere ohrenfällige Entsprechungen zwischen Ouvertüre und Oper fehlen. Die Ouvertüre beginnt auch ganz opernfern mit einer langsamen Einleitung in düsterem Moll – eine Stimmung, die sich sowohl auf Golos Demütigung als auch auf das Martyrium der Geneveva beziehen lässt. Der Tonsprache dieses Anfangs ist Schumanns intensive Beschäftigung mit der Musik Bachs anzuhören. Es handelt sich geradezu um eine Passionsmusik mit Anklängen an den Stil barocker Rezitative. Auch der leidenschaftlich bewegte Hauptteil der Ouvertüre beginnt mit klagenden Seufzerwendungen barocker Provenienz, von denen der Hornruf am Beginn des zweiten Themas dann typisch romantisch absticht. Das ungetrübte Es-Dur dieser Stelle lässt sich auf die Musik Siegfrieds im dritten Akt der Oper beziehen, die ihn als gutmütigen, den Intrigen Golos arglos ausgelieferten Kriegsmann charakterisiert. Wenn die Musik bald darauf die Exposition schwungvoll abschließt, sind die Barockanklänge endgültig vergessen. Rasante Streicherläufe und überschwänglich ausholende Gesten erinnern nun stattdessen an den Opernstil des von Schumann bewunderten Carl Maria von Weber. In dieser Weber-Manier endet die Ouvertüre dann auch, in festlichem Triumph das Happy-End der Oper vorwegnehmend.

Die „Rheinische Sinfonie“

Schumanns Es-Dur-Sinfonie wird zwar als seine dritte gezählt, ist ihrer Entstehung nach aber seine vierte. Die Zählung als dritte erklärt sich daraus, dass Schumann seine ihrer Entstehung nach zweite Sinfonie in d-Moll nach einer ersten Aufführung zurückgezogen und in einer überarbeiteten

Fassung erst nach der Es-Dur-Sinfonie 1853 als vierte Sinfonie veröffentlicht hat. Sie wird heute stets als die „Rheinische“ bezeichnet. Dieser Titel bezieht sich auf die Entstehungsumstände des Werkes. Schumann war Anfang September 1850 von Dresden nach Düsseldorf übersiedelt und hatte dort eine Stelle als Direktor des Allgemeinen Musikvereins angetreten – seine erste Anstellung in einer derartigen Position. Die Verbesserung seiner beruflichen Situation und die mit der Stellung als Musikdirektor verbundenen Möglichkeiten, sich als Dirigent für seine eigene Musik einzusetzen, motivierte Schumann sogleich zur Komposition mehrerer Orchesterwerke. Zuerst entstand im Oktober 1850 sein Cellokonzert und kaum drei Wochen später, zwischen dem 7. November und dem 9. Dezember, seine *Rheinische Sinfonie*.

Wahrheit und Legende

Der Beiname stammt nicht von Schumann. Der erste, der ihn verwendet hat, scheint Schumanns erster Biograf Wilhelm Josef von Wasielewski gewesen zu sein. *Die Symphonie in Es-Dur – so schreibt er – ... könnte man im eigentlichen Sinne des Wortes „die Rheinische“ nennen, denn Schumann erhielt seinen Äußerungen zufolge den ersten Anstoß zu derselben durch den Anblick des Kölner Domes. Während der Komposition wurde der Meister dann noch durch die, in jene Zeit fallenden, zur Kardinalserhebung des Kölner Erzbischofs v. Geissel stattfindenden Feierlichkeiten beeinflusst. Diesem Umstande verdankt die Symphonie wohl geradezu den fünften, in formeller Hinsicht ungewöhnlichen Satz (den vierten der Reihenfolge nach), ursprünglich überschrieben: „Im Charakter der Begleitung einer feierlichen Zeremonie.“ Bei Veröffentlichung des Werkes strich Schumann diese ... Worte. Er sagte: „Man muß den Leuten nicht das Herz zeigen, ein allgemeiner Eindruck des Kunstwerkes tut ihnen besser; sie stellen dann wenigstens keine verkehrten Vergleiche an.“ In betreff des Charakters der andern Sätze fügte er hinzu: „es mußten volkstümliche Elemente vorwalten, und ich glaube, es ist mir gelungen.“*

Dieser Text ist insofern von Bedeutung, weil er die Verwendung der Bezeichnung *Rheinische* mit weiteren Einzelheiten der Entstehungsgeschichte des Werkes begründet. Die von Wasielewski kolportierten Details sind in der Schumannliteratur über viele Jahrzehnte fortgeschrieben worden, obwohl sie Zutreffendes mit Falschinformationen vermischen. Richtig ist, dass Schumann und seine Ehefrau Clara vom Anblick des Kölner Domes tief beeindruckt waren. Das geht unter anderem aus einer enthusiastischen Tagebuchnotiz Claras über den ersten Besuch der Schumanns in Köln am 29. September 1850 hervor: *Sonntag, den 29., fuhren wir zu unserer Zerstreung nach Köln, das uns gleich beim ersten Anblick von Deutz*

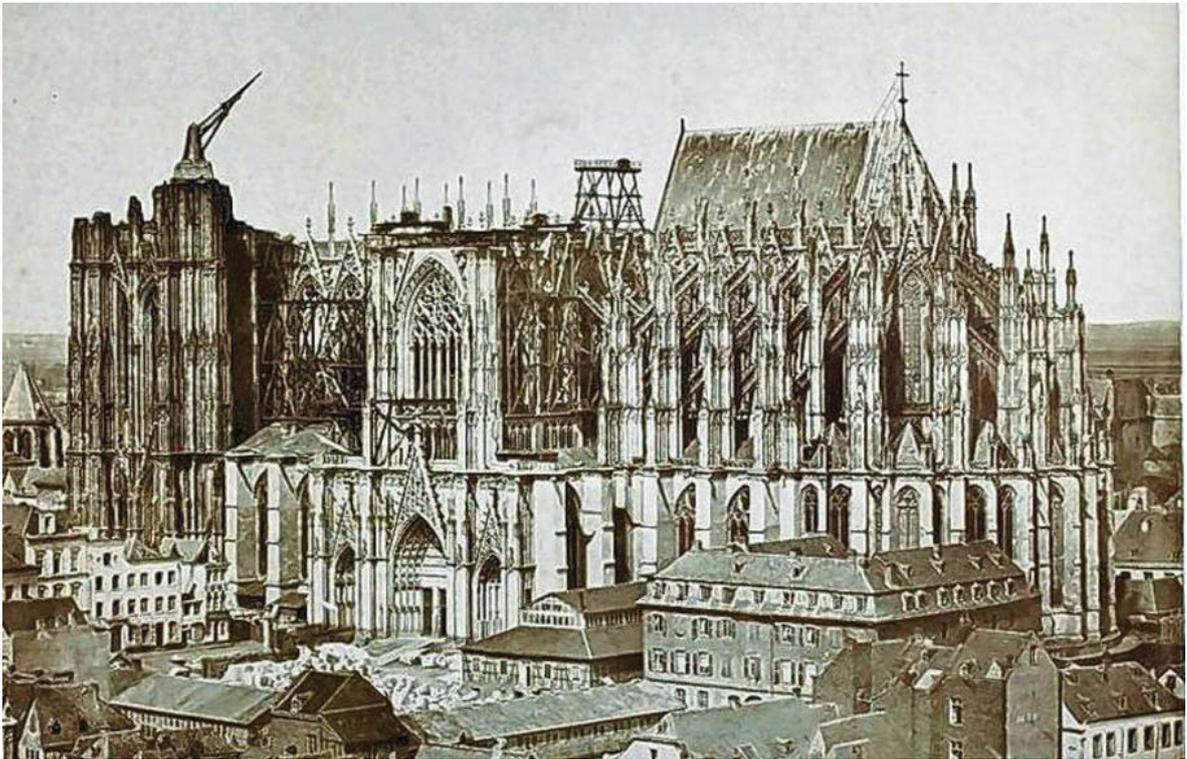
aus entzückte, vor allem aber der Anblick des grandiosen Domes, der auch bei näherer Besichtigung unsere Erwartungen übertraf.

Wasielewskis Behauptung, dass der vierte, kontrapunktisch aufwendig gestaltete Sinfoniesatz von den Feierlichkeiten bei der Kardinalserhebung des Kölner Erzbischofs angeregt wurde, ist dagegen nachweislich falsch. Denn am 12. November, dem Tag des Ereignisses, lag Schumann in Düsseldorf krank im Bett. Dennoch ist auffällig, dass Schumann mit der Skizzierung der *Rheinischen* einen Tag nach seiner zweiten Besichtigung des Kölner Doms begonnen hat. Das Erlebnis des Kölner Doms scheint also tatsächlich den entscheidenden Anstoß zur Komposition gegeben zu haben.

Heroischer Optimismus und Elfenspuk ...

Wenn man das festlich-erhabene Hauptthema des ersten Satzes mit seinem himmelstürmenden Beginn hört, so erscheint es in der Tat nicht abwegig, es als Reflex des von dem monumentalen Kirchenbau vermittelten Eindrucks aufzufassen. Der ruhig wogende Rhythmus des Satzes, der zwischen geradem und ungeradem Takt hin und her gleitet und das vom prunkvollen Blechbläserklang getragene Es-Dur lassen zugleich an den mächtigen Rheinstrom denken, an dem Schumann in Düsseldorf gerne spazieren ging. Die dahinflutende Bewegung lässt kaum Kontraste zu – auch das im ersten Sinfoniesatz übliche zweite Thema wird von ihr erfasst. Dieses Thema in schwermütigem Moll trübt vorübergehend die festliche Grundstimmung. Doch bevor es sich richtig aussingen kann, wird es von einer marschartigen Variante des Hauptthemas verdrängt, die geradezu heroischen Optimismus verbreitet.

Die Bezüge zum volkstümlichen Leben am Rhein, auf die Schumann laut Wasielewski hingewiesen hat, prägen dann den zweiten mit „Scherzo“ betitelten Satz, den nicht schnellen dritten Satz und das Finale. Anders als die raschen Scherzi Beethovenscher Sinfonien kommt das Scherzo der *Rheinischen* in behaglichem Wiegerhythmus daher. Doch der weitere Verlauf des Satzes straft die volksmusiknahe Harmlosigkeit des Anfangs Lügen. Schon nach kurzer Zeit wird das C-Dur-Thema von wispernden Sechzehntelfiguren abgelöst, die eine Elfenspukatmosphäre à la Mendelssohn erzeugen. Auch in dem dann folgenden Trio-Teil, dessen feierliches a-Moll schon auf die Stimmung des vierten Satzes vorausweist, leben sie immer wieder auf. Nach dem Ende des Trios kombiniert Schumann zunächst Scherzo- und Triothematik, wobei auch ganz neue musikalische Gedanken entstehen. Erst danach kehrt das wiegende C-Dur-Thema in seiner ursprünglichen Gestalt wieder.



Der Kölner Dom um 1900

Nachtmusik – Volksfest – Jubel

Bei dem dritten Satz handelt es sich um eine bezaubernde kleine Nachtmusik in der Nocturno-Tonart As-Dur. Dem intimen Charakter des Satzes entsprechend schweigen hier die Trompeten. Der Orchesterklang wird von Holzbläsern und Hörnern bestimmt, deren weiche Klangfarben wesentlich zur nächtlichen Stimmung des Satzes beitragen. Mehrere Themen teils neckend-kapriziösen, teils hymnischen Charakters wechseln einander ab und gehen dabei immer neue Verbindungen ein.

In dem mit „Feierlich“ überschriebenen vierten Satz setzt Schumann nicht nur wieder Trompeten ein. Erstmals in der Sinfonie treten nun auch die Posaunen zur Besetzung hinzu und bereichern die orchestrale Klangpalette um eine spezifisch sakrale Färbung. Obwohl Schumann in diesem Satz keine schulgerechte Fuge komponiert, handelt es sich hier um polyphon gedachte Musik, in der sich die Themeneinsätze in dichter Folge ineinander verschlingen. Dem Thema des Satzes, das sich zunächst in getragenen Vierteln und Halben bewegt, gesellt sich bald eine beschleunigte Variante hinzu. Die sich dadurch belebende Bewegung drängt einer Bläserfanfare in strahlendem H-Dur entgegen – ein Höhepunkt von fast Brucknerscher Klangpracht.

Nach so viel gelehrtem Kontrapunkt wirkt das wohlgelaunte Hauptthema des Finales mit seinen klaren Konturen wie eine Befreiung. Es ist eine Melodie, die geradezu zum Mitsingen einlädt und vom Frohsinn rheinischer

Geselligkeit inspiriert worden sein könnte. Doch Nebenstimmen aus dem feierlichen Klanggemälde des vorausgehenden Satzes mischen sich in den Finaljubel und an der Schlusssteigerung hat das Hauptthema des vierten Satzes, nun in festliches Dur gewendet, wieder erheblichen Anteil.

Die Uraufführung der Sinfonie unter Schumanns Leitung, kaum zwei Monate nach Fertigstellung des Werkes am 6. Februar 1851, geriet zu einem Triumph des Komponisten, wie der Rezensent der „Signale für die musikalische Welt“ berichtet: *Unser ziemlich phlegmatisches Publikum, das mit seinen Beifallsbezeugungen etwas sparsam ist, wurde durch den großen, dem Werke innewohnenden Schwung dermaßen mit fortgerissen, daß es nach einzelnen Sätzen und am Schlusse in laute Exclamationen ausbrach, in welche schließlich auch das Orchester mittels eines dreimaligen Tusches herzlich einstimmte.*

EMÁNUEL MOÓR

* 19. Februar 1863 in Kecskemet/Österreich-Ungarn

† 20. Oktober 1931 in Chardonne/Schweiz

Frühbegabt ...

Emánuel Moór entstammte einer jüdischen Familie im ungarischen Kecskemet. Bereits der Vater war Musiker. Als begabter Tenor begann er eine Karriere als Opernsänger, die ihn bis an den kaiserlichen Hof nach Wien führte, kehrte dann jedoch als Kantor der Kecskemeter Synagoge in seine Heimat zurück. Er förderte die pianistische Frühbegabung seines Sohnes Emánuel. Der interessierte sich bald auch für die Orgel und verließ seine Heimat, um seine Ausbildung in den Metropolen der Donaumonarchie fortzusetzen. Schon mit 13 gewann er in Prag einen Preis der dortigen Orgelschule. In der Folge zählte kein geringerer als Franz Liszt zu seinen Lehrern, außerdem Robert Volksmann, ebenfalls ein bedeutender Komponist, der damals die Landesmusikakademie in Budapest leitete. In Wien förderte ihn der berühmte Dirigent Hans Richter. Bereits mit 18 Jahren wurde Emanuel Moór Professor für Klavierspiel am Konservatorium von Szeged.

... und vielseitig ...

Als sein Vater 1885 von jüdischen Auswanderergemeinden in die USA eingeladen wurde, begleitete ihn Emánuel und begann dort eine Karriere als Konzertpianist und Komponist. 1888 heiratete er Anita Burke, die Tochter eines reichen amerikanischen Geschäftsmanns mit englischen Wurzeln, und lebte mit ihr in den nächsten Jahren in England. Hier wandte sich Moór entschiedener als bisher der Kompositionstätigkeit zu. Seine Auftritte als Pianist und Dirigent galten fortan mehr und mehr der Bekanntmachung eigener Kompositionen. Erste Konzertreisen auf den Kontinent führten zu einer freundlichen Begegnung mit Johannes Brahms. Vor allem aber wurden führende Instrumentalisten der Zeit auf seine Kammermusikwerke und Solokonzerte aufmerksam, so die berühmten Cellisten David Popper und Alfredo Piatti und ab 1905 Pablo Casals, der ein enger Freund und begeisterter Förderer und Propagator von Moórs Kompositionen wurde. Zu den erstrangigen Interpreten von Moórs Kompositionen zählten weiterhin der Pianist Alfred Cortot und der Geiger Eugène Ysaye.

... und erfindungsreich ...

Moór war ein fruchtbarer Komponist. Sein Schaffen umfasst praktisch alle um 1900 gepflegten Musikgattungen. Der Katalog seiner Werke verzeichnet nicht weniger als 228 Titel, darunter fünf Opern, acht Sinfonien, vier Klavier-, vier Violin- und zwei Cellokonzerte, ein Bratschen- und ein

Harfenkonzert, etliche Kammermusikwerke, ein Requiem und Lieder. Die ungünstigen Lebensumstände zu Zeiten des ersten Weltkriegs brachten Moórs Kompositionstätigkeit weitgehend zum Erliegen. Nach dem Krieg konzentrierte er sich auf den Instrumentenbau und entwickelte ein zwei-manualiges Klavier, das Möglichkeiten der Orgel auf das Tasteninstrument übertrug. Die Erfindung wurde zu einer Sensation des damaligen Musiklebens. Berühmte Pianisten wie Wilhelm Backhaus und Walter Gieseking waren begeistert. Doch die Durchsetzung dieser Weiterentwicklung des Klaviers scheiterte nicht zuletzt an der damaligen Klavierfabrikation, die sich nicht auf eine Massenproduktion des neuen Instruments umstellte.

Ein Tripelkonzert für lebende Legenden

Für Casals, Cortot und den Geiger Jacques Thibaud komponierte Moór im Winter 1906/07 ein Tripelkonzert für Klavier, Geige und Cello. Für diese Besetzung, die der eines Klaviertrios entspricht, hatte bereits Beethoven sein Tripelkonzert komponiert. Die Proben in Paris verliefen zunächst nicht zufriedenstellend. Cortot empfand den Klavierpart als unpianistisch und verlangte von Moór Veränderungen. Moór, der auf Kritik normalerweise empfindlich reagierte, setzte Cortots Bitte um und Cortot spielte bei den Aufführungen im Jahre 1908 diese Version. Doch im Druck ließ Moór die ursprüngliche Fassung des Klavierparts erscheinen.

Das Tripelkonzert ist ein repräsentatives Beispiel für den Reifestil des Komponisten. Es lassen sich vier Sätze unterscheiden, wobei der mit Adagio überschriebene dritte Satz wie eine langsame Einleitung mit dem Finale verbunden ist. In allen Sätzen fließt die Musik in weit ausschwingenden Linien. Rhythmen und Tonarten wechseln überraschend und vermitteln den Eindruck großer Spontaneität und Ausdruckskraft. Dadurch nähert sich das Werk im Charakter einer monumentalen freien Improvisation, die exakte Wiederholungen von Formabschnitten und Themen vermeidet. Gleichwohl sind wiederkehrende Themen gegensätzlichen Charakters erkennbar, deren Kontrast etwa gleich im ersten Satz durch Tempowechsel verstärkt wird. Die Betonung des rhythmischen Elements und gelegentliche Taktartwechsel deuten auf einen Einfluss ungarischer Volksmusik hin. Hinter der reichen und freien Harmonik ist außerdem Moórs Hochschätzung der Musik Bachs zu spüren. Gleich die Orchesterakkorde über einem Bass-Orgelpunkt am Beginn des ersten Satzes erinnern an eine barockisierende Orgelimitation. Insgesamt lässt sich Moórs Tonsprache in die Epoche des Übergangs von der Spätromantik zur Moderne einordnen. Moór steht hier in einer Reihe mit altersgleichen Komponisten wie Carl Nielsen, Albéric Magnard und Jean Sibelius, erscheint aber deutlich konservativer als der ein Jahr ältere Claude Debussy.



Storioni Trio © Mike Roelfs

STORIONI TRIO | Klaviertrio

Bart van de Roer, Klavier

Wouter Vossen, Violine (Laurentius Storioni, Cremona 1794)

Marc Vossen, Violoncello (Giovanni Grancino, Mailand 1700)

Das Storioni Trio wurde 1995 gegründet. Sein Repertoire reicht von Werken der Wiener Klassik bis zu zeitgenössischer Musik – also von Haydn bis Henze – mit besonderem Schwerpunkt auf dem Tripelkonzert-Repertoire (darunter Werke von Beethoven, Casella, Juon, Martinů, Moór, Voříšek). Es entstanden aber auch viele zeitgenössische Auftragswerke speziell für das Storioni-Trio, etwa von Kevin Volans, Peter-Jan Wagemans, Nico Muhly und Willem Jeths.

Das Storioni Trio führte vor kurzem Beethovens gesamte Klaviertrios in der Schweiz und in den Niederlanden auf historischen und modernen Instrumenten auf. Die Aufnahme von Beethovens *Tripelkonzert* zusammen mit dem Niederländischen Symphonieorchester unter der Leitung von Jan Willem de Vriend wurde in der internationalen Musikpresse wie etwa der Sunday Times, FonoForum und Gramophone Magazine gepriesen. Gramophone machte die Aufnahme zur „Editor’s Choice“.

Das Storioni Trio ist in wichtigen Konzertsälen zu Gast, darunter die Wigmore Hall und die Carnegie Hall. Es wurde zu Musikfestivals von Kuhmo, Mecklenburg-Vorpommern, den Osnabrücker Kammermusiktagen und zum Trio-Festival in die Philharmonie Moskau eingeladen. Mehrere Konzerttourneen führten das Trio auch nach Indien, in den Mittleren Osten, Australien, Japan, Taiwan und in die Vereinigten Staaten. 2017 gab das Storioni Trio sein Debüt beim Hong Kong Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Jaap van Zweden.

Die Mitglieder des Storioni Trios sind künstlerische Leiter des jährlichen Storioni Festivals in den Niederlanden. Zu Gast waren in seinem 12-jährigen Bestehen u. a. Gidon Kremer, Natalia Gutman, Nelly Miricioiu, Menahem Pressler und Jean-Yves Thibaudet. Für das Festival entstehen jährlich Auftragswerke für Tripelkonzerte oder Klaviertrios.

**DEUTSCHE
RADIO
PHILHARMONIE**

ab Samstag, 30. November im DRP-Shop
Musikhaus Knopp Saarbrücken

WEIHNACHTSABO 2019

Konzerte...
mit Chefdirigent Pietari Inkinen
zum Beethovenjahr 2020
mit Ihren Lieblingswerken
mit Neuer Musik
für Familien



Leticia Moreno



Annelien van Wauwe

Wählen Sie 3 DRP-Konzerte aus den großen Orchesterreihen in Saarbrücken
Exklusiv erhältlich bis zum 24. Dezember 2019
im DRP-Shop im Musikhaus Knopp, Futterstr. 4, Saarbrücken
Weihnachtsabo 40 Euro
www.drp-orchester.de

SR¹ **SWR** >>

PABLO GONZALÉZ | Dirigent

Pablo González wurde 1975 in Oviedo geboren, studierte an der Guildhall School of Music and Drama in London und gewann kurz darauf den Donatella Flick- sowie den Internationalen Cadaqués Dirigierwettbewerb.

Er ist designierter Chefdirigent des Spanischen Rundfunksinfonieorchesters (Orquesta Sinfónica de RTVE), und künstlerischer Berater dieses Orchesters wie auch des Rundfunkchors. Mit der Deutschen Radio Philharmonie arbeitet er regelmäßig zusammen.



Erste Stationen führten ihn zum London Symphony Orchestra und zum Bournemouth Symphony Orchestra; er war erster Gastdirigent des Orquesta Ciudad de Granada, dem er noch immer verbunden ist, ebenso wie dem Orquesta Sinfónica de Castilla y León. Von 2010 bis 2015 wirkte Pablo González als Chefdirigent des Orquesta Sinfónica de Barcelona i Nacional de Catalunya.

In den vergangenen Spielzeiten arbeitete er mit so namhaften Klangkörpern wie dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem Konzerthausorchester Berlin, der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, dem Orquesta Sinfónica de Madrid, dem Orchestra della Svizzera Italiana, dem London Symphony Orchestra, dem BBC National Orchestra of Wales, dem Orchestre de Chambre de Lausanne, dem Hallé Orchestra, dem NHK Symphony Orchestra, dem Orchestra della Svizzera Italiana, dem Birmingham Symphony Orchestra, dem Residentie Orkest Den Haag wie auch dem Warsaw Philharmonic zusammen.

Auch im Opernbereich ist Pablo González gefragt: Er ist gerngesehener Gastdirigent beim Glyndebourne Festival und an der Oper in Oviedo, in San Sebastián und am Teatro del Liceu in Barcelona.

Die Diskographie des Dirigenten Pablo González umfasst Musik von Enrique Granados mit dem Orquesta Sinfónica de Barcelona, Prokofjews *Le fils prodigue* mit dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden/Freiburg und eine CD mit sämtlichen Werken für Violine und Orchester von Robert Schumann mit der Deutschen Radio Philharmonie und der Geigerin Lena Neudauer. Die Einspielung wurde für den „International Classical Music Award“ nominiert.

DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE SAARBRÜCKEN KAISERSLAUTERN

Seit 2017 ist Pietari Inkinen Chefdirigent der Deutschen Radio Philharmonie (DRP). Nach Christoph Poppen (2007-2011), dessen visionäre Tatkraft und innovative Programmgestaltung dem neu entstandenen Klangkörper Identität und Charakter gaben, und dem Klangmagier Karel Mark Chichon (2011-2017), zieht der gebürtige Finne seine eigenen programmatischen Linien und setzt mit Werken finnischer Komponisten (auch zeitgenössischer) klare Akzente. Ein Anliegen des Orchesters ist es, Neu- und Wiederentdeckungen wie u. a. dem Werk des deutsch-französischen Sinfonikers Louis Théodore Gouvy Raum zu geben, aber auch Kompositionsaufträge zu erteilen. Es entstanden u. a. Werke von Rolf Riehm, Philippe Manoury, Thierry Pécou und Samuel Walther.

Mit neuen Konzertformaten und Künstlerbegegnungen, den Konzerten ohne Dirigent (DRP-PUR), der „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“ und der „Saarbrücker Dirigentenwerkstatt“, genauso wie mit Familienkonzerten und Reihen wie „Musik für junge Ohren“ oder dem „Orchesterspielplatz“, werden neue Wege der Musikpräsentation und -vermittlung erfolgreich beschritten.

Neben den großen Abonnementreihen in Saarbrücken und Kaiserslautern ist die DRP regelmäßig in den Sendegebieten des SR und des SWR zu Gast, außerdem in Frankreich und Luxemburg sowie in Korea, Japan und China. Als Rundfunk-Sinfonieorchester findet ein Großteil der Tätigkeit im Studio statt. Mehrere CDs aus der umfangreichen Diskographie erhielten internationale Auszeichnungen, darunter der Echo Klassik und eine Grammy Nominierung. Über die Kulturprogramme des SR, des SWR, der ARD, durch ARTE, die internationale European Broadcasting Union (EBU) sowie durch die Mediathekangebote, Livestreams oder den DRP YouTube Kanal wird weltweit eine große Hörerschaft erreicht.

Die Deutsche Radio Philharmonie ging 2007 aus dem Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken und dem SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern hervor. Sie wurzelt in der Tradition des klassisch-romantischen ebenso wie des zeitgenössischen Repertoires durch seine Chefdirigenten Hans Zender, Myung Whun Chung, Marcello Viotti, Michael Stern und Günther Herbig auf der einen Seite. Auf der anderen Seite war es geprägt durch den charismatischen Dirigenten Emmerich Smola, der es durch die Verbundenheit zu Künstlern wie Fritz Wunderlich, Anneliese Rothenberger oder Ingeborg Hallstein verstand, der anspruchsvollen Unterhaltungsmusik zu ihrem Recht zu verhelfen. Der 2017 verstorbene Dirigent Stanislaw Skrowaczewski wurde auf Grund seiner langjährigen Verbundenheit mit dem Orchester zum Ehrendirigenten ernannt.

DRP-AKTUELL

Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem – Soirée am 22. November

Das ist ein Werk, das für die Lebenden bestimmt ist. Ein Werk, in dem es um die ganz aktuelle Frage, die Gegenüberstellung von Vergänglichkeit und Ewigkeitshoffnung geht, sagt der Brahms-Biograf Malte Korff. Das Trösten steht im Vordergrund, nicht die Trauer. Es ist ein *Requiem für den Menschen*, wie Brahms es selbst formulierte. Christina Gansch und Matthias Winckler sind hochkarätige Oratoriensänger. Sie bringen das Brahms-Requiem zusammen mit dem Bachchor Mainz und der Deutschen Radio Philharmonie in der Soirée am 22. November um 20 Uhr in der Congresshalle Saarbrücken unter der Leitung von Ralf Otto zur Aufführung.

Weihnachtsabo 2019 der Deutschen Radio Philharmonie

Chefdirigenten-Konzerte – Beethovenjahr – Lieblingswerke mit großen Solisten – Neue Musik – Familienkonzerte ... Stellen Sie sich Ihr Weihnachtsabo aus den genannten Themenbereichen selbst zusammen. Das Weihnachtsabo 2019 umfasst drei große Orchesterkonzerte in der Congresshalle Saarbrücken oder im SR-Sendesaal und kostet 40 EURO. Erhältlich ist es vom 30. November bis zum 24. Dezember im DRP-Shop im Musikhaus Knopp. Welche Konzerte zur Auswahl stehen, sehen Sie u. a. auf der Homepage der DRP.

„Nussknacker und Mausekönig“ – Familienkonzert ab vier Jahren

Der Komponist Peter Tschaikowsky liebte die Weihnachtszeit sehr und vertonte dieses Weihnachtsmärchen für Kinder und Erwachsene nach einer Erzählung von E.T.A. Hoffmann. Zu Beginn der Adventszeit am Sonntag, 1. Dezember um 10 Uhr (1. Vorstellung) und 12 Uhr (2. Vorstellung), laden die DRP und Erzählerin Ilona Schulz alle Familien mit Kindern ab 4 Jahren in den Großen Sendesaal auf dem Halberg ein. Dort warten schon Fritz und Clara sehnsüchtig auf die Gäste am Weihnachtsabend. Karten gibt es im DRP-Shop im Musikhaus Knopp.

(Kinder 5 €, Erwachsene 10 €, Familienkarte 20 €)

„Weihnachten mit dem Bundespräsidenten“ – TV-Aufzeichnung mit der DRP

„Weihnachten mit dem Bundespräsidenten“ findet in diesem Jahr unter Mitwirkung der DRP und ihrem Chefdirigenten Pietari Inkinen auf Einladung des Bundespräsidenten im Saarland statt. Die Konzertveranstaltung wird am Montag, 16. Dezember in der Kirche St. Josef in St. Ingbert aufgezeichnet und an Heiligabend um 18 Uhr im ZDF gesendet.

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Sonntag, 17. November 2019 | 11 Uhr | SWR Studio

1. ENSEMBLEKONZERT KAISERSLAUTERN

Meisterwerke

Mitglieder der Deutschen Radio Philharmonie

mit Fedele Antonicelli, Klavier

Moderation: Gabi Szarvas

**Werke von Joseph Haydn, Dmitrij Schostakowitsch
und Robert Schumann**

Freitag, 22. November 2019 | 20 Uhr | Congresshalle

19.15 Uhr Konzerteinführung mit Gabi Szarvas | Saal Ost

2. SOIRÉE SAARBRÜCKEN

Friede auf Erden

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Ralf Otto

Christina Gansch, Sopran | Matthias Winckler, Bariton

Bachchor Mainz

**Johannes Brahms: „Ein Deutsches Requiem“ und die Motette
„Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“**

Sonntag, 24. November 2019 | 11 Uhr | Congresshalle

10.15 Uhr Konzerteinführung mit Roland Kunz | Saal Ost

11 Uhr Orchesterspielplatz

2. MATINÉE SAARBRÜCKEN

Skandal und Seele

Orchestre National de Metz

Alena Baeva, Violine | Adrien La Marca, Viola

David Reiland, Dirigent

Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Maurice Ravel

Mittwoch, 27. November 2019 | 20 Uhr | Hochschule für Musik Saar

19.15 Uhr Konzerteinführung mit Roland Kunz

2. ENSEMBLEKONZERT SAARBRÜCKEN

Roots

Mitglieder der Deutschen Radio Philharmonie

Werke von Paul Hindemith, Gustav Mahler und David N. Baker

Wir möchten Sie höflich darauf hinweisen, dass Bild- und Tonaufnahmen während der Konzerte der DRP nicht gestattet sind!

Die Besucher stimmen Bildaufnahmen durch den SR/SWR zu.

Text: Prof. Dr. Markus Waldura | Redaktion: Dr. Beate Früh

Programmredaktion: Maria Grätzel | Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie